

**D**a das Thema sehr weit gefasst ist, möchte ich zunächst einschränkend voranschicken, dass es wohl zu weit führen würde, eine Auflistung unterschiedlicher Bibliotheken und der ihnen zugrunde liegenden Typologien zu erstellen. Vielmehr möchte ich ungefähr den Ablauf eines Entwurfs schildern und dabei die Vielfalt der Problemstellungen aufzeigen, denen man dabei begegnen muss und die dem Nutzer einer Bibliothek eventuell nicht bekannt sind. Denn gerade eine Bibliothek, deren Nutzer dort oftmals viele Stunden und Tage verbringen, wird sehr genau und streng von diesen beurteilt.

Der erste Schritt eines Entwurfs ist natürlich eine grundsätzliche Idee. Dieser Aspekt ist allerdings sehr schwer greifbar, da diesem Schritt keine bestimmte Vorgehens- oder Herangehensweise zu eigen ist. Der Grundidee kommt bei einem Gebäude wie einer Bibliothek besondere Bedeutung zu. Es ist prinzipiell jede Form der Inspiration möglich und reicht von einer eher emotionalen Raumidee, einer Inszenierung des Lesens, bis zu einer eher technisch-rationalen Lösung mit ruhigen und neutralen Räumen.

Das Entwurfsthema beinhaltet eine Fülle technischer und organisatorischer Probleme, die bewältigt werden müssen. Der Zweck des Gebäudes evoziert geradezu ein emotionales Element - es dient primär dem Lesen und der Aufbewahrung der Bücher. Das Lesen (Studieren) und die Konservierung des Wissens erfahren dabei eine fast schon mystische Bewertung als besondere Handlungen, die einer gewissen Würde und Verantwortung bedürfen. Zudem wird diesem Thema traditionell sehr viel Bedeutung beigemessen, angefangen mit antiken Beispielen wie etwa der Bibliothek von Alexandria, bis heute, wo dem Brand der Anna-Amalia Bibliothek eine gewaltige Aufmerksamkeit zuteil wurde. Der Architekt stellt sich somit automatisch einem riesigen Kontext, an dem sich seine Idee messen muss. Sie stellt auch eine erste Absichtserklärung dar, an der wiederum das ausgeführte Gebäude beurteilt werden kann. Gerade bei bestehenden Bibliotheken ist die Absicht des Architekten oft sehr deutlich erkennbar, zum Beispiel hinsichtlich verschiedener Inszenierungen des Lesens: in einem zentralen Lesesaal oder gezielt gesetzten Öffnungen in den Wänden, die bestimmte Ausblicke beim Lesen erlauben.

Die Absichten und Ideen entziehen sich meistens einer objektiven Beurteilung. Sätze wie „Ich möchte eine Bibliothek bauen, deren Leseräume keine Fenster haben, um eine besonders introvertierte Atmosphäre zu schaffen“, sind einer subjektiv-emotionalen Betrachtung unterworfen, die jeder anders empfinden kann. Argumente für oder gegen eine solche Idee entkräften sich gegenseitig. In diesem Fall hätte die Meinung, ein Raum, in dem man sich lange aufhält, sollte natürlich belichtet sein, genauso viel Gewicht wie die, ein Raum, der beinahe klösterliche Introversion bietet, schaffe die besten Bedingungen zum Lesen.

So konzentriert sich der Architekt auf einen bestimmten Aspekt, der am wichtigsten scheint und in dem sich all solche Ideen bündeln lassen, und engt in der Folge die unendliche Zahl der Entscheidungsmöglichkeiten auf einige wenige ein. Dann ist der neutralen Betrachtung des fertigen Entwurfs eine erste Möglichkeit gegeben: Sie kann das Gebäude in Bezug auf die Umsetzung der Idee überprüfen. Hier kann relativ fair entschieden werden, wie die Idee in den Entwurf Eingang gefunden hat und ob sie auch auf den verschiedenen Ebenen (vom ganzen Gebäude bis hin zu der

Umsetzung der kleinsten Räume oder auch der Details wie einem scheinbar banalen Treppengeländer) erkennbar bleibt.

Die Grundidee kann aber auch dadurch nicht an sich beurteilt werden. Trotzdem kann demgemäß eine Meinung zunächst beeinflusst, verstärkt oder relativiert werden. Eine gut umgesetzte Idee, der man erst vielleicht noch ablehnend gegenüberstand, kann sich so vielleicht eine gewisse Berechtigung erkämpfen. Umgekehrt kann der an sich positiv gegenüber einer Idee Eingestellte dazu gebracht werden, dies in Bezug auf die Umsetzung zu relativieren: Zu Entscheiden, ob der Aufwand sie umzusetzen noch angemessen ist, das räumliche Ziel überhaupt erreicht wurde. In den auf die Entwurfsidee folgenden Schritten müssen nun alle weiteren Einflussfaktoren eingearbeitet werden. Durch die Staffelung in verschiedene Maßstäbe ist in jedem Schritt ein anderer Aspekt der Planung dominierend. Ist die Leitidee noch als sprichwörtliche erste Skizze oder diffuses Bild entstanden, werden nun Pläne gezeichnet. Dadurch entsteht ein viel praktischerer Bezug, die Entscheidungen müssen rationaler getroffen werden und sind daher häufig nachvollziehbarer. Dadurch entsteht eine Situation, in der die erste Idee immer wieder auf ihre Durchführbarkeit überprüft wird. Natürlich kann dies soweit führen, dass sie sich als undurchführbar erweist und ein neues Konzept gebraucht wird.

Beginnend im städtebaulichen Maßstab (z.B. 1:500) werden die stadträumlichen Bezüge geklärt. Dies bestimmt den Auftritt des Gebäudes in der Stadt: Ist es eher in die Umgebung eingebunden, oder exponiert, oder frei stehend? Hier spielt natürlich die Rahmenplanung für das Gebiet eine Rolle. Diese wird von der Politik bestimmt, die Entwicklungsziele für einzelne Stadtgebiete entwickelt und diese in einem Bebauungsplan formuliert. Die Bestimmungen des Bebauungsplans können bestimmte Vorgaben machen (z.B. den Bau bestimmter Kanten, um eine Straßenflucht fortzusetzen) oder Angaben enthalten, wie hoch die Gebäude sein dürfen. So werden die benötigten Flächen und Räume in grobe Volumen verteilt.

In der nächsten Phase wird der Entwurf stärker auf das Raumprogramm bezogen (z.B. im Maßstab 1:200). Dieses ist bei Bibliotheken sehr vielfältig, da die Nutzungen der verschiedenen Raumgruppen sehr unterschiedlich sind: geschlossene Magazine, Freihandmagazine, die Leseräume, Einzelarbeitsplätze, die Leihstelle, eine Vielzahl von Nebenräumen für die Verwaltung, die Technik, sowie Treppenhäuser, WCs und Aufzüge. Die Besonderheit bei der Organisation dieser Räume und ihrem Bezug zueinander ist, dass in einer Bibliothek zwei Kreisläufe geschlossen verlaufen ohne einander zu stören. Bücher und Nutzer müssen möglichst effizient und übersichtlich durch das Gebäude geführt werden und einander an der Ausleihstelle berühren. Außerdem muss das Konzept definieren, welche Bereiche frei zugänglich sind, oder sogar außerhalb der Öffnungszeiten genutzt werden können (z.B. Seminar- und Ausstellungsräume) und welche gesichert sind, um die Bücher vor Diebstahl zu schützen.

Der Architekt muss hier die erste Zusammenarbeit mit Fachplanern suchen, die die entsprechende Technik besser kennen, also etwa die Förderaufzüge für Bücher. Die weitere Annäherung an das Gebäude ist die Ausführungsplanung (1:50). Wichtige Aspekte sind hier die Konstruktion, das Tragwerk des Gebäudes. Außerdem wird in dieser Phase ein grobes Konzept zum Gebäudeklima erstellt, der Maßstab erlaubt eine Darstellung der Hülle des Gebäudes, also der Wärmedämmung. Das Raumklima ist in einer Bibliothek von entscheidender Bedeutung. Zum einen für die Nutzer, vor allem aber für die Bücher, deren Lagerung konstante Temperaturen erfordert. Der letzte Planungsschritt vor Baubeginn ist die Detailplanung bis zum Maßstab 1:1.

Diese Schritte zeigen, dass gerade bei einer so komplexen Bauaufgabe eine Vielzahl von Planern Einfluss auf die Entscheidungen haben. In Hinblick auf das Konzept ist es die vorrangige Aufgabe, die Planung so zu koordinieren, dass dieses noch erkennbar bleibt.

Genauso wichtig ist natürlich der Bibliothekar und der Nutzer der Bibliothek im Planungsprozess. Sie verfügen über das Fachwissen zur Organisation und zum Ablauf innerhalb einer Bibliothek und stellen außerdem die Gruppe dar, die sich täglich im Bibliotheksgebäude aufhält. Sie haben andere Ansprüche an die Bibliothek, und so kommt es oft zwischen ihnen und dem Architekten zu Differenzen, obwohl häufig nicht die Zielsetzung sondern die Herangehensweise variiert.

In diesem Zusammenhang mag der Architekt dem Bibliothekar wie ein Laie vorkommen, der sich als Fachmann begreift. Viele Architekten werden tatsächlich nicht allzu spezialisierte Erfahrungen aus dem Bibliotheksbau haben. Es ist ihre Aufgabe, die Ordnung der Abläufe (z.B. die speziellen Funktionskreisläufe einer Bibliothek mit den allgemeinen technischen Anforderungen eines Gebäudes zu koordinieren) in die Ordnung der Grundrisse umzusetzen.

Auf diesem Gebiet tritt der Bibliothekar als Laie auf, denn in der Regel sind ihm die Planungs- und die Koordinationsaufgaben eines Architekten nicht bewusst. Sich als einer von vielen Beteiligten in einem Abstimmungsprozess zu begreifen, der nicht alleine durch bibliothekarische Belange bestimmt werden kann, erfordert von jedem Beteiligten Kompromissbereitschaft.

Diese Problematik wird dadurch begünstigt, dass die architektonischen Darstellungsformen (Grundriss, Schnitt etc.) sehr abstrakt und für Laien dadurch schwer verständlich sind. Ein Mittel, um das gegenseitige Verständnis zu fördern, sind Modelle, anhand derer räumliche Zusammenhänge und Funktionsweisen erläutert werden können - was allerdings kosten- und zeitintensiv ist und deshalb selten umgesetzt wird.

Der Architekt auf der einen Seite sollte als Koordinator sicherstellen, dass die auftretenden Probleme von allen verstanden werden. Je besser der Bibliothekar seine Rolle innerhalb des Planungsteams erfüllt, desto besser kann er auch durch konstruktive Kritik in den Planungsprozess eingreifen und ihn mitgestalten.